

Neben vielen Fotos veranschaulichen mehrere Karten die räumliche Situation, wobei insbesondere die Karte von Fred Kaspar (S. 246/247) detailliert die verschiedenen Wohnbereiche der Stiftsangehörigen nachweist. Ergänzt wird der Band um eine Auflistung der Kanonissen des 17. und 18. Jahrhunderts sowie der Wochenherren ab 1255. Hilfreich ist auch ein Ortsregister, welches die erwähnten Gebäude mit den heutigen Straßen und Hausnummern verbindet, sowie ein Namensregister. Dieses Werk, das mit seinen unterschiedlichen Ansätzen viele neue Impulse setzt für die Erforschung des Reichsstifts Herford, ist zu einem Zeitpunkt erschienen, in dem die museale Darstellung der Stiftsgeschichte in der Stadt intensiv diskutiert wird. Es stellt einen wertvollen Beitrag dar, an dem man bei diesen Planungen nicht vorbeikommt. Aber auch über Herford hinaus bietet es wertvolle Erkenntnisse für das Leben in Stiften vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit!

Wolfgang Günther

*Christian Brachthäuser, Buchdruckkunst in der Grafschaft Nassau. Christoph Corvin (1552–1620) und der Kreis reformierter Gelehrter an der Hohen Schule in Herborn und Siegen, Universitätsverlag Siegen, Siegen 2020, brosch., 189 S., 39 Abb.*

„Dem ewigen Gedächtnis Christoph Corvins, des Tiguriners [= Zürchers] / der durch unermüdete Anstrengung, mit unbeugsamer Zuversicht / dank seltener Gelehrsamkeit die Buchdruckerei weiterentwickelte / das Reich der Literatur stärkte durch die Eleganz seiner Drucke, die genaue Korrekturarbeit in einer Fülle von frommen ebenso wie gelehrten Büchern. / Dies Monument errichteten seine Erben, er selbst hinterließ sich ein unvergängliches Denkmal von Charakter und Bildung in den Herzen der Menschen. Er war geboren im Jahre 1552 und starb 1620.“ So kann man auf einer Abschrift der Grabplatte in der Herforder Stadtkirche lesen. Ein weiteres „Denkmal“ hat 400 Jahre nach Corvins Tod der Bibliothekar und Mitarbeiter des Siegener Stadtarchivs Christian Brachthäuser vorgelegt. Sein Buch über den unter dem Namen Christoph Rabe geborenen Drucker und Verleger enthält aber weit mehr als lediglich eine Bio- und partielle Bibliographie, es bietet einen reichen Schatz an Hintergründen über die Geschichte der Hohen Schule Herborn und der frühen Universitätsgeschichte Siegens.

Im ersten Kapitel entfaltet Brachthäuser die Historie der „Academia Nassauensis“ unter den Aspekten „Kulturzentrum und Pflanzstätte reformierten Glaubens“. Diese war auf Anregung des Grafen Johann VI. zu Nassau (1536–1606, reg. 1559–1606) unter Beteiligung von Caspar Olevian und Johannes Piscator im Jahre 1584 gegründet worden. Als dezidiert reformierte Hochschule sollte sie die konfessionelle Identität der Nassau-Dillenburgischen Stammlande des Grafen profilieren. Daneben wurde die ramistische Ausrichtung der Forschung betont, also die „Abwendung von der metaphysischen Theorie“ und der „Hinwendung zum Empirismus“ (S. 25). Für dieses kirchen- und wissenschaftspolitische Programm der Hohen Schule wurde ein Buchdrucker gesucht, der für die dort unterrichteten Fächer Theologie und Philosophie, aber

auch für Jura und Medizin die „entsprechende Fachlektüre, Lehrbücher und Dissertationen herzustellen und parat zu halten“ hatte.

Die Wahl fiel auf den zuvor in Frankfurt, in der Buchmanufaktur seines Vaters tätigen Drucker Christoph Corvin. Nach Brachthäusers Urteil war diese Personalentscheidung wegen Corvins Vernetzung mit reformierten Gelehrten und den Kontakten zur Frankfurter Buchmesse ein „Glückstreffer“ (S. 26). Sein Leben und Werk wird in dem zweiten Kapitel vorgestellt, beginnend mit den familiären Hintergründen und seinen „akademischen Bildungshorizonten“, sodann seinem Wechsel in die Grafschaft Nassau und den Beziehungen zum niederländischen Theologen Johann Taffin. Als (primär wegen schlechter Wohnverhältnisse in Herborn) die Hohe Schule 1594 nach Siegen in die Räume des ehemaligen Franziskanerklosters umzog, richtete auch Corvin dort seine Werkstatt ein – „an jenem Ort, wo heute die Universitätsbibliothek Siegen im modernisierten Ambiente des Unteren Schlosses Studierende, Forscher und Literaturbessene mit Medien versorgt“ (S. 10). Doch schon wenige Jahre später erwies sich der Standort Siegen als problematisch: Neben den Kapazitätsgrenzen der Stadt aufgrund der prosperierenden Montanindustrie kam es 1597/98 in Siegen zum Ausbruch der Pest, „sodass der Betrieb des Pädagogiums und der Hohen Schule vorübergehend sogar ganz eingestellt werden musste“ (S. 35). So kehrte Corvin 1598 nach Herborn zurück, die Universität zog kurz darauf nach. Wiederum wegen einer Pestepidemie wurde die Hohe Schule 1605 erneut für einige Jahre nach Siegen verlegt, diesmal jedoch blieb Corvin in Herborn. Dorthin kehrte die Bildungseinrichtung 1609 zurück und blieb dort bis zu ihrer Auflösung 1817. Immerhin wird die akademische Tradition in Herborn wenigstens durch das Theologische Seminar der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau bis in die Gegenwart fortgeführt.

Im dritten Kapitel stellt Brachthäuser 52 Druckwerke vor, die zwischen 1595 und 1598 in Siegen („Sigenae Nassoviorum“) von Corvin hergestellt wurden. Bei vier Titelseiten von im Stadtarchiv Siegen aufbewahrten Büchern bietet Brachthäuser eigene Reproduktionen. Etwas irreführend könnten beim flüchtigen Lesen die in eckigen Klammern den meisten Werken vorangestellten Personennamen sein. Denn keineswegs bezeichnen diese durchgängig die Autoren der Bücher, sondern – wie beispielsweise im Falle von Thomas Stapleton (S. 78) oder Philipp Nicolai (S. 84f.) – auch die Gegner von Kontroversschriften, die der reformierte Corvin verlegte. Besonders aufschlussreich ist daneben ein Kostenvoranschlag für 1600 Exemplare der Piscator-Bibel, der einen „Blick hinter die Kulissen eines Druckbetriebs“ (S. 92-94) bietet. Im Detail werden hier der Personalaufwand, die Kosten für Schrift(typen) und Druckfarbe, ja sogar die 42 Gulden für eine „Magd, so den Gesellen kochen, die Betten machen und waschen muß“, aufgelistet. Am Ende seines Lebens, so schätzt der Siegener Bibliothekar, dürfte Corvin „weit über 1000 Titel“, davon rund die Hälfte Dissertationen und Gelegenheitsschriften, gedruckt haben (S. 94). Den Sinn christlicher Nächstenliebe ebenso wie den ökonomischen Erfolg (trotz einschränkender gräflicher Bestimmungen, die eine Gewinnabsicht für den Drucker ausschlossen) belegt das vollständig wiedergegebene Testament Corvins von 26. Juni 1615 (S. 96-101).

Das vierte Kapitel enthält 14 Biogramme von ausgewählten Autoren, deren Werke entweder in Corvins Offizin gedruckt wurden, oder – wie erwähnt – als Widersacher von theologischen Schmähschriften relevant sind, die von Corvin publiziert wurden. Völlig zurecht nehmen den größten Raum dabei der Staatsrechtler Johannes Althusius (1563–1638) und der Theologe und Bibelübersetzer Johannes Piscator (1546–1625) ein. Auf der Titelseite der Ausgabe von 1604 ist auch das Verlagssignet von Corvin mit den beiden Raben aus 1 Kön. 17 zu erkennen, das eine spielerische Aufnahme von Corvins Geburtsnamen zeigt.

Im abschließenden Resümee unterstreicht Brachthäuser die Bedeutung Corvins für die Grafschaft Nassau, in der es ihm gelang, nicht nur das reformierte Bekenntnis zu propagieren, sondern auch „intellektuelle Akzente zu setzen“, die das Renommee der Hohen Schule in Europa beförderten.

Ohne Frage ist es Brachthäuser wieder einmal glänzend gelungen, eine gut lesbare Darstellung eines wichtigen Aspektes der nassauischen Regionalgeschichte, des Gebietes an der Grenze zwischen Westfalen und Hessen vorzulegen. Die detailreichen und fundierten Lebensbeschreibungen von Zentralfiguren und die akribischen Nachweise der in Siegen gedruckten Werke sind eine echte Fundgrube und rufen nach weiteren Forschungen. Sein Buch ist ein eminent wichtiger Beitrag sowohl zur Buch- und Verlagsgeschichte wie auch zur Entwicklung der konfessionell-reformierten Identität Herborns, Siegens und Umgebung.

So wie Corvin für „Sauberkeit, Geschmack und Korrektheit“ seiner Druckstücke gelobt wurde (S. 64), darf man auch Brachthäuser akribisches Arbeiten bescheinigen, nur ganz wenige Satzfehler (S. 50: „Catzenelnbogen“ statt richtig Catzenelnbogen; S. 75: „Von der Vorstius“ statt richtig Von der Vorst; S. 90: „Nuppiis“ statt richtig Nuptiis) sind dem Rezensenten ins Auge gefallen. Etwas unschön wirkt allerdings das zu fett gesetzte Kreuz-Zeichen bei Todesdaten und die für wissenschaftliche Publikationen ungebräuchliche Nennung akademischer Grade bei Zitaten (wie z.B. „Professor Dr. Gerhard Menk“, S. 26). Kritisch wird der theologische Leser gewisse Unschärfen (beispielsweise bei den drei allgemein-reformatorischen „Soli“, die als „Merkmal[e] des Calvinismus“ genannt werden, S. 12f.) wahrnehmen. Auch ist die Darstellung der konfessionellen Spannungen zwischen Lutheranern und Reformierten im Rückbezug auf Agrarkrisen und im Zusammenhang mit dem Hexenwahn reichlich fragwürdig. Doch diese kleinen Mängel fallen für das eigentliche Thema, nämlich die Entwicklung der Buchdruckkunst, kaum ins Gewicht. Dafür sind die Abbildungen aus dem Amsterdamer Rijksmuseum hervorragend geeignet, die praktische Arbeit der Buchdrucker ebenso zu illustrieren wie die eigenen Fotos des Verfassers aus Herborn und die Reproduktionen aus dem Siegener Stadtarchiv, die Leben und Werk Corvins anschaulich werden lassen.

Zum Schluss sei auf eine Besonderheit hingewiesen, die das Buch noch zugänglicher macht: entsprechend der Open-Access-Policy der Universität Siegen und des angeschlossenen Universitätsverlags erschien das Buch unter einer Creative-Commons-Lizenz und ist auf dem OPUS-Server Siegen als PDF-Datei frei verfügbar. Dies erlaubt nicht nur den raschen Zugriff, sondern ermöglicht auch ein schnelles und präzises Durchsuchen des Textes nach beliebigen Begriffen und macht deshalb jedwede Register entbehrlich. Im Grunde steht

damit der Universitätsverlag in der Tradition des Grafen Johann VI., der – wie in dem Vertrag S. 48-50 ausgeführt – die gute Verfügbarkeit der Fachliteratur deutlich über die Gewinnerzielung des Verlegers stellte.

Thomas Ijewski

*Ulrich Henselmeyer/Andreas Prieuer (Hgg.), Die Ev. Laurentiuskirche in Bünde. Geschichte, Baugeschichte, Ausstattung (Herforder Forschungen 26), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2018, kart., 264 S., 144 Abb.*

Der reich bebilderte Sammelband der Herausgeber Ulrich Henselmeyer und Andreas Prieuer sowie sieben weiterer Autoren entstand anlässlich des Abschlusses der vierjährigen Instandsetzungsarbeiten und der anschließenden Wiedereröffnung der Ev. Laurentiuskirche in Bünde. Dabei folgt die Beschäftigung mit einer der „wahrscheinlich ältesten Kirchen Westfalens“ (S. 11) erneut den Spuren Leopold von Ledeburs und präsentiert sich als „kleines Dehio-Handbuch“ für kunsthistorisch geneigte Hobby- und Lokalforschende. Der Band ist hierbei in drei thematische Schwerpunkte geteilt: Geschichte, Baugeschichte und Ausstattung.

Beginnend mit der mittelalterlichen Gründungsgeschichte bilden die nachfolgenden Themen zunächst die klassischen Schwerpunkte inhaltlicher Auseinandersetzungen regionaler Kirchen- und Gemeindegeschichte ab. Der Sammelband zeichnet dabei eingangs streng chronologisch die Meilensteine der Gemeindegeschichte nach, die im ersten Aufsatz mit der Ersterwähnung Bündes in der formal als Fälschung identifizierten Urkunde Ludwig des Deutschen beginnt. Es folgen die Einführung der Reformation in Bünde und die Auseinandersetzung mit der Erweckungsbewegung unter Pfarrer Rauschenbusch, dem „geistlichen Sohn Weihes“ (S. 86). Die Beschäftigung mit der Kirchengemeinde im Nationalsozialismus verdeutlicht schnell, dass die Deutschen Christen „keine nennenswerte Basis“ (S. 91) in Bünde schaffen konnten, was einzelne Auseinandersetzungen nicht verhindern konnte. Nach 1945 skizziert der Sammelband die Entwicklungen der Gemeinde bis zur Gründung der Lydia-Kirchengemeinde 2007. In dieser Zeitspanne musste sich die Gemeinde mit der Not von Flüchtlingen und Vertriebenen auseinandersetzen und mit strukturellen Veränderungen durch das Bevölkerungswachstum.

An dieser Stelle endet der erste Teil des Sammelbandes. Die ersten Aufsätze sind profund und umfangreich, enthalten etliche sehenswerte und informative Illustrationen wie Tabellen, Karten und Übersichten und verweisen zudem auf aktuelle Erkenntnisse aus den vierjährigen Arbeiten an der Laurentiuskirche. Wäre das Buch hier zu Ende, so könnte der Eindruck von „thematisch Aufgewärmtem“ entstehen. Doch gehen der zweite Teil und insbesondere der dritte Teil des Sammelbands über den bisherigen Forschungsstand hinaus. Das betrifft besonders thematische Exkurse durch Norbert Sarhage, der sich mit der Verlegung des Bänder Friedhofs 1828 sowie mit den Kriegerdenkmälern an der Kirche beschäftigt. Der bereits 1983 veröffentlichte Aufsatz Gabriele Isenbergs über die Ausgrabungen in der Laurentiuskirche 1979 hat bis heute wenig an